

# Neue Vetschauer Zeitung.

Fernsprecher 16. Unparteiisches Organ für Jedermann in Stadt und Land. Fernsprecher 16.

Ar. 5. Verantwortlicher Redakteur August Gönnel, Druck und Verlag von A. M. Gönnel in Vetschau N. L. 4. Jahrg.

Die „Neue Vetschauer Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Abonnementspreis in Vetschau 1 M., durch alle Postanstalten bezogen 1,25 M. incl. Postgebühren.

Vetschau, Dienstag, den 14. Januar 1902.

Inserate werden die Zeitspaltzahl oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet und Montags, Mittwochs und Freitags bis Nachmittags 3 Uhr angenommen. Post-Zeitungsliste Nr. 5373

## Der Segen der landwirtschaftlichen Unfall-Versicherung.

Es wird aus dem Kreise Calau berichtet: Der Bierkutscher L. zu B. erlitt am 7. November 1899 beim Abladen einer Biertonne auf dem Hofe des Gastwirts F. zu D. dadurch einen Unfall, daß er, als er gerade eine Tonne vom Wagen nehmen wollte, den Halt verlierend rückwärts zur Erde fiel und ihm die seinen Händen entgleitende Biertonne auf das rechte Bein fiel und einen Bruch des rechten Oberschenkels verursachte. Nach Heilung des Knochenbruchs ist L. am 5. Januar 1900 aus dem Krankenhause entlassen worden. Der behandelnde Arzt hat festgestellt, daß die Bruchenden mit einer Verschiebung geheilt seien, und sich in der Mitte des Oberschenkels eine starke Knochennarbe befindet, daß daher das rechte Bein ca. 3,5 Zentimeter kürzer geworden sei, und der Gang des Verunglückten nach rechts hin hinkend sei, auch das rechte Bein nach außen etwas gebogen erscheine. Die Erwerbsbeeinträchtigung des Mannes wurde auf 66 2/3 pCt. geschätzt. Die Berufsgenossenschaft lehnte die Gewährung einer Unfallrente ab, da die Brauerei, bei welcher L. Bierkutscher ist, nicht Nebenbetrieb der Landwirtschaft desselben Besitzers sei, folglich die Bierlieferung, bei der der Unfall passierte, mit dem Betriebe der Landwirtschaft nichts zu thun habe. Das Schiedsgericht billigte dem Verunglückten eine Rente von jährlich 96 Mk. zu, gleich monatlich 8 Mk., oder täglich rund 27 Pfennig, indem es von der Annahme ausging, daß die Landwirtschaft des Arbeitgebers des Verletzten über 500 Morgen groß sei und die Brauerei nur in ganz geringem Umfange betrieben würde, und daß daher die bei dem Arbeitgeber in Stellung befindlichen Kutscher in der Hauptsache zu Ackerarbeiten und nur ausnahmsweise zum Bierausfahren verwendet würden. Ferner ist festgestellt worden, daß der erwähnte Arbeitgeber aus dem Betriebe der Brauerei ein ganz minimales Einkommen beziehe, während die Landwirtschaft 5 mal so viel abwerfe. Es ist als erwiesen angenommen worden, daß die in Frage kommende Brauerei nur ein Nebenbetrieb der Landwirtschaft sei und der Unfall beim Bierausfahren als im Nebenbetriebe der Landwirtschaft geschehen zu erachten sei.

Die Genossenschaft hat dagegen behauptet, daß, da von dem in der fraglichen Brauerei fabrizierten Bieres das erforderliche Quantum auch in der eigenen Gastwirtschaft des Dienstherrn des Verunglückten zum Ausschank gelangt und die Brauerei nicht allein betrieben wird zur Bereitung des Hausbraues für die Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Personals, der Beweis nicht geführt sei, daß die Brauerei in auszeichnendem organischen Zusammenhange mit der Landwirtschaft stehe und bleibe sie (die Genossenschaft) somit bei ihrem ablehnenden Bescheide. Das Reichsversicherungsamt schloß sich den Ausführungen der Genossenschaft an, mithin bleibt der dauernd an seiner Gesundheit infolge des Unfalles Geschädigte — er ist, weil Soldat gewesen, beim diesjährigen Ober-Ersatzgeschäft für dauernd Feld- und Garnisonsdienstunfähig anerkannt — ohne jeden Pfennig Rente! Denn, die Landwirtschafts-Berufsgenossenschaft ist nicht entschuldigendspflichtig, bei der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft ist der Brauereibetrieb nicht angemeldet, wohl seines unbedeutenden Umfangs wegen auch nicht anmeldspflichtig, überdies jetzt auch verjährt, da länger wie 2 Jahre verstrichen.

Gesetzt aber den Fall, die Brauerei-Berufsgenossenschaft erkenne den fraglichen Brauereibetrieb als anmeldspflichtig an, ist auch zur Entschädigung bereit, was würde dem Verunglückten dann wohl für eine Rente zufallen? Diese Frage kann sich jeder selbst ungefähr berechnen, wenn wir anführen, daß der Verunglückte im Sommer während eines Zeitraumes von

4 Monaten 2 Mal wöchentlich zum Bierausfahren verwendet wird, im Winter dagegen wöchentlich nur einen Tag in der Brauerei zu thun hat. Das sind ungefähr 56 Arbeitstage. Der unter Berücksichtigung dieser Arbeitstage zu berechnende Lohn konnte nur der Rentenberechnung zu Grunde gelegt werden, die aber nur zu gewähren wäre in Rücksicht auf 40 pCt. Erwerbsbeeinträchtigung! —

Bei einer derartigen Fürsorge für die landwirtschaftlichen Arbeiter braucht man sich wirklich nicht wundern, wenn arbeitskräftige Personen vom Lande fort und in die Städte ziehen, um in gewerblichen Betrieben ihren Unterhalt zu suchen, der einmal in gefunden Tagen ein ausreichender ist, und ferner aber bei etwaigen Unglücksfällen eine angemessene Fürsorge des Krüppels eintritt.

## Lokales und Provinzielles.

Vetschau, den 13. Januar.

Vetschau. Mittwoch und Donnerstag dieser Woche wird unser Vetschau wieder mal das Gepräge einer kleinen Garnisonstadt tragen, wie aus der magistratischen Bekanntmachung in heutiger Nummer hervorgeht, wird an genannten Tagen eine kriegsstarke Compagnie und ein Teil der Maschinengewehr-Abteilung des Brandenburg. Jägerbataillons Nr. 3 aus Lübben hier Quartiere beziehen. Da kommt wieder etwas Abwechslung in das tägliche Einerlei und unsere Wirte und Geschäftsleute werden einige verkehrreiche Tage zu verzeichnen haben.

Das geistliche Konzert des Herrn Dratorienängers Beetz aus Berlin unter Mitwirkung des Herrn Cantor Schulze in der deutschen Kirche hier selbst, gestern Abend war zahlreich besucht, ganz besonders stark war der weibliche Teil der Besucher vertreten. Herr Beetz verfügt über eine klangvolle Stimme, welche durch die gute Orgelbegleitung von Seiten unseres Cantors recht zur Geltung kam. Leider waren wir behindert dem Konzerte von Anfang an beizuwohnen um ein umfassenderes Urteil abgeben zu können.

Ein schönes Zeichen der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit und Mildthätigkeit gegen die durch den großen Brand Heimgesuchten im nahegelegenen Grönitz giebt unsere Nachbarstadt Lübbenau. Herr Pastor Klmsch, der Seelsorger der Gemeinde sammelt Geld und andere Gaben für die Unglücklichen, Wohltätigkeits-Konzerte werden veranstaltet, so hat das Erste im braunen Hirsch veranstaltete den namhaftesten Ueberschuß von 178 Mark ergeben, ein 2. fand gestern Nachmittag im Walter'schen Saale in Zerkwitz statt, der Flottenverein stiftete den Heimgesuchten eine größere Summe, zwei Herren schenkten 100 Mark. Rohlenhändler Kenning überwies den Geschädigten eine Wagenladung Preßkohlen auch sonst wurde von den Bürgern Geld und Gaben gespendet, so daß die erste Not gelindert ist. Mögen andere Orte an dieser Opferwilligkeit ein Beispiel nehmen.

Kunstblätter unentgeltlich. Der Herausgeber des „Kunstwart“ ist durch die beträchtliche Stiftung eines Kunstfreundes in die Lage versetzt, von Zeit zu Zeit seine schönen und wertvollen Kunstblätter unentgeltlich abzugeben. Schulen, Volksleshallen, Krankenhäuser und Arbeitervereine sollen, soweit sie für Hilder eigene Anwendungen nicht machen können, in erster Linie bedacht werden. Aber auch unentgeltliche Einzelne können, soweit die Mittel der Stiftung reichen, Kunstblätter umsonst bekommen. Zuschriften in dieser Angelegenheit sind an F. Woenarins in Dresden-Platz zu richten.

Suschow. Als der Schmied Mrose von hier am vergangenen Sonnabend Mittag 1/2 2 Uhr zur Arbeitsstätte Aktiengesellschaft Lehnigt ging, sah er auf der Chaussee eine Anzahl Kinder, welche etwas Außergewöhnliches beobachteten und riefen. Er eilte schneller auf die Stelle zu und sah zu seinem Schrecken einen Mann in dem mit Wasser

gefüllten Graben liegen, welcher dem Ertrinken nahe war. Mit Ausbietung aller Kräfte gelang es ihm, den Ertrinkenden aus dem Graben heraus und auf das Trockene zu bringen und so dem sicheren Tode zu entreißen. Bei näherer Untersuchung erkannte er nun den Verunglückten als den Zimmerpolier Sch. von hier, derselbe soll von Vetschau gekommen sein, ist jedenfalls in einer plötzlichen Schwächeanwandlung über einen am Wege stehenden Stein gestolpert und so unglücklich in den Graben gestürzt, daß es ihm nicht möglich war, heraus zukommen und wenn nicht Mrose als sein Lebensretter herbeieilte, er den Tod des Ertrinkens fand.

Slugh. Der Kampf ums Dasein wird bekanntlich immer schwieriger und es eignet sich, daß er an die Kräfte des Einzelnen häufig Anforderungen stellt, die übermenschlich sind. Das sollte auch einer unserer Bauern in den letzten Tagen erfahren. Schon am frühen Morgen war derselbe nach dem nahen Vetschau gewandert, um dort die vielen Geschäfte, die ihn sehr am Herzen lagen zu erledigen, da gab es viel Besorgungen, Bestellungen, Laufen und Scherereien. Bei jeglicher Jahreszeit ist der Tag nur kurz und es wurde daher begreiflicherweise Abend, bevor das Notwendigste besorgt und abgewickelt war. Obwohl unser Bauersmann sich keine Zeit genommen hatte durch Speise und Trank sich zu laben. Müde, matt, marode steuerte er Abends seinem Heimatsort zu. Schon leuchteten ihm durch die nächtliche Finsternis die Lichter aus dem nahen Dorfe entgegen, er erreichte, der Chaussee folgend die Grenzen desselben, da aber schwinden seine Kräfte, von begreiflicher Schwäche übermannt sinkt er nieder in Morpheus' Arme und der gütige Traumgott läßt den Uebermühten von süßen Traumbildern umgarnen. Ein des Weges daherkommender Radler findet ihn, erkennt ihn und benachrichtigt die treue Gattin. Diese gut kouragierte bessere Ghehlfürst nimmt eine Laterne und ein für derartige Fälle passendes Medikament, und mit Hilfe derselben gelingt es ihr den lieben Gatten in die raue Wirklichkeit zurückzurufen und glücklich nach Hause zu bringen, wofür einige Tassen Kaffee die Lebensgeister des Ermühten zu neuen Thaten erwecken. Böse Zungen scheuen sich nicht diese Sache ganz anders zu erzählen, aber es giebt ja auch solche, die der Wahrheit die Ehre geben.

Coswig. Unglück ist wohlfeil. Letzthin fuhr der Mühlenbesitzer Sch. eine Fuhre Dünger auf seinem Acker. Als er vom Wege auf den Acker einbog, entging ein Däumchen, das daselbst stand, seiner Beachtung, dasselbe kam unglücklicherweise dem Pferde an den Unterleib. Das sonst so ruhige, lammfromme Tier schlug plötzlich aus und traf seinen Herrn so unglücklich ins Gesicht, daß er sofort bewusstlos niederstürzte. Das Pferd, seines Führers beraubt, blieb ruhig stehen. Ein des Weges daherkommendes Mädchen sah den Wagen und den Herrn desselben daneben liegen. Sie meldete dies den Angehörigen. Der Sohn eilte sofort herbei, der Vater kam wieder zu sich, mußte aber nicht was sich ereignet hatte, so plötzlich und unvermutet hatte ihn das Unglück getroffen. Als Glück im Unglück ist es noch zu betrachten, daß Herr Sch. mit dem allerdings arg zerfurchten Gesicht davon gekommen ist.

Burg. Auf zwei wichtige Bekanntmachungen des Gemeindevorstehers von Burg-Colonie halten wir für angebracht, auch an dieser Stelle hinzuweisen. Die Liste der stimmberechtigten Gemeindeglieder liegt vom 15. bis 30. Januar zur Einsicht aus und können Einsprüche dagegen in dieser Zeit erhoben werden. Alsdann werden die gestellungspflichtigen Mannschaften, die noch keine diesbezügliche Papiere besitzen, aufgefordert, sich bis zum 1. Februar zur Militär-Stammrolle anzumelden.

Gestern Sonntag Abend gegen 5 Uhr brach plötzlich in der massiven Scheune der Witwe Thomas Feuer aus. Unsere freiwillige Feuerwehr war sofort zur Stelle

und trotz des furchtbaren Rauches, der das Arbeiten sehr erschwerte, gelang es den ungeheuren Anstrengungen und der umsichtigen Leitung das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Es wurde nämlich alle Mühe darangesetzt, das Pappdach zu halten, damit kein Flugfeuer entgehen konnte und dadurch jeder größeren Gefahr vorgebeugt wurde. Dies gelang, obwohl die Scheune sich voller Stroh, Heu und Flach befand, trotz des großen Windes, derselbe stand sehr ungünstig, gerade auf die in der Nähe befindlichen Strohdächer zu. Ueber die Entstehung des Brandes verbreiteten sich verschiedene Gerüchte, doch wollen wir darauf hinweisen, daß eine Selbstentzündung nicht ausgeschlossen ist.

Cottbus. Ein Dachdecker der sich gegen seine eigene 16 Jahre alte Tochter in sittlicher Weise grob vergangen haben soll, wurde am Donnerstag in Haft genommen.

Senftenberg. Dienstag Vormittag kam es dem „S. U.“ zufolge im benachbarten Rauno zwischen zwei von Alse nach Rauno gehenden Arbeitern zum Streit, in dessen Verlauf der eine dem anderen mit der Faust mehrere Schläge in das Gesicht versetzte, so daß der Geschlagene um- und in den danebenführenden Graben fiel. Beim Sturze brach er das Genick und starb. Der Thäter wurde verhaftet und heute in das Gerichtsgefängnis zu Senftenberg eingeliefert.

Weißwasser. Ein einträgliches „Räuber- und Gendarmenspiel“ betrieben mehrere Knaben im Alter von 8—10 Jahren am letzten Sonnabend auf dem Schützenplatze. Als einige derselben mit dem Schanzbau beschäftigt waren, fiel ihnen eine stattliche Summe Geldes, die in der Erde vergraben lag, in die Hände, die nun nicht, wie ihnen ihr Rechtsgefühl wohl sagte, an gehöriger Stelle abgeliefert wurde, sondern als Ergebnis eines gemeinsamen einigen Beschlusses — denn mit dem Kriege war's nun angeht's dieser unerwarteten Wendung vorbei — untereinander verteilt und zum Teil in Räschereien, Cigaretten, Spielsachen usw. angelegt wurde. Doch „mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten“ — von dem verschwerderischen Wesen der Knaben, von denen einige bis 30 Mk. als „ihr Teil“ in Anspruch nahmen, erhielt auch sehr bald die Polizeidirektion ermittelte denn auch bald die Fund-Unteruchung; die Gesamtsumme wurde festgestellt und ergab sich, daß die Knaben bereits davon 30 Mark verausgabt hatten. Der weitaus größere noch vorhandene Betrag wurde konfisziert und in Polizeigewahrsam genommen. Die unehrlichen Knaben dürfen für diesmal noch mit einem Verweis davontommen.

Soran. Vom Zuge überfahren und sofort getödtet wurde Freitag morgen der Dachdecker Lehmann aus Friedersdorf. Der Verunglückte soll gewarnt worden sein das Geleise, angeht's des nahenden Zuges zu überschreiten und soll nach Angabe der Zeugen freiwillig den Tod gesucht haben.

Guben. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat seiner Zeit beschlossen, gegen die Bevormundung des Magistrats, der die Absendung einer Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle verbot, das Verwaltungsfreiverfahren zu eröffnen. In dieser Sache ist nun auf den 7. März Termin anberaumt.

## Briefkasten.

R. i. B. Auch uns will es nicht glaubhaft erscheinen, daß der 18 jährige Prozeß nur 3000 Mark gekostet haben könnte und dürfte bei der „zuständigen Seite“ ein Rechnungsfehler vorgekommen sein. Wir werden Erkundigungen einziehen.

Abonnent Charlottenburg. Bitte, Namen nennen, da man infolge des Eingelangt jedenfalls mit Ihnen in Verbindung treten möchte. Im Interesse der guten wichtigen Angelegenheit rechnen wir bestimmt auf Erfüllung der Bitte.

# Der Reichstag.

114. Sitzung, den 10. Januar, 1 Uhr.  
Am Bundesratssitz: Frhr. v. Thielmann, von  
Gopler, Graf von Pöhlmann.  
Zunächst werden die Abgg. Dr. Paasche (natl.),  
Schmidt-Warburg (Str.), Letocha (Str.), Dr. Kro-  
patschek (kons.) und Dr. Bachmide (Fr. Bg.) auf  
Antrag Wasserfmann (natl.) per Akklamation zu  
Mitgliedern der Reichsschuldenkommission für den  
Rest der Legislaturperiode wiedergewählt.  
Hierauf wird die erste Staatsberatung fort-  
gesetzt.

Eröffnet wurde die Erörterung durch eine zwei-  
stündige Rede des Abg. Wasserfmann (natl.),  
der in seiner glatten Sprechweise den an die all-  
gemeine Reichspolitik anknüpfenden Wünschen,  
Hoffnungen und Besorgnissen seiner Partei Aus-  
druck verlieh. Auch die Nationalliberalen wollen  
einen kräftigen Reichsfinanzminister, sie wollen  
auch eine gründliche Reichsfinanzreform und sind  
der Ansicht, daß diese ohne neue Steuern durchzu-  
führen wäre. Als beweglich zu machenden Steuer-  
faktor schlug Herr Wasserfmann gewisse Sätze der  
Stempelabgaben vor. Auch der Notwendigkeit der  
Diäten widmete er einen Teil seiner Rede; der  
Bundesrat möge doch endlich ein Einsehen haben,  
denn ohne Diäten sei es kaum denkbar, den Zoll-  
tarif zu verabschieden. Dessen Schicksal bleibe  
ohnehin so lange ungewiß, als nicht die Regie-  
rung eine feste Stellung dazu eingenommen habe.  
Die Ausschreibung von Neuwahlen unter der  
Parole des Zolltarifs erscheint dem Redner als  
eine geradezu verhängnisvolle Aussicht. Anderer-  
seits sieht Herr Wasserfmann voraus, daß die Ob-  
struktion gegen den Zolltarif vielleicht der Tod  
des Parlamentarismus in Deutschland sein könne.  
Nachdem der Kolonialdirektor Stübel den Eisen-  
bahnbau als eine Lebensfrage für unsere Kolonien  
bezeichnet hatte und Abg. von Niembomst-  
Boman (Pole) heftig gegen den deutschen  
Schavismus zu Felde gezogen, vom Staats-  
sekretär Grafen Pöhlmann aber an den preußi-  
schen Ministerpräsidenten und an das Abgeord-  
nenhaus verwiesen worden war, kam der Anti-  
semit Liebermann von Sonnenberg zum Wort.  
Seine zuerst sehr gelassenen Ausführungen zu  
Fragen der inneren Politik machten desto größerer  
Lebhaftigkeit Platz, als er auf die auswärtigen  
Verhältnisse zu sprechen kam, der China-Ange-  
legenheit, und schließlich unserer Beziehungen zu  
England gedachte. Seine Ausführungen trugen  
ihm einen Ordnungsruf des Präsidenten Grafen  
Ballestrem ein und veranlagten den Reichskanzler  
Grafen Bülow, jegliche Gemeinlichkeit mit den  
politischen Anschauungen des Redners weit von  
sich zu weisen. Graf Bülow führte aus: Nach-  
dem der Herr Präsident die parlamentarische  
Zensur verhängt hat über eine Aeußerung des  
Herrn Redners, gehe ich auf die von dieser  
Rüge betroffene Bemerkung nicht weiter ein. Ich  
will nur sagen, daß ich glaube, ich befände mich  
im Einklang mit der sehr großen Mehrheit des  
hohen Hauses, wenn ich der Hoffnung Ausdruck  
gebe, daß sich nicht die Gewohnheit einbürgern  
möge, von der Tribüne des deutschen Reichstages  
aus fremde Minister zu beschimpfen. Es würde  
das weder den Gepflogenheiten des deutschen  
Volkes, das ein gestütztes Volk ist, entsprechen,  
noch den Interessen unseres Volkes. Ich muß  
gleichfalls mein tiefes Bedauern aussprechen über  
die Art und Weise, wie sich der Herr Redner  
geäußert hat über das Heer eines Volkes, mit  
dem wir in Frieden und Freundschaft leben.  
Wenn wir empfindlich sind bei jedem Angriff  
gegen die Ehre unseres eigenen Heeres, so dürfen  
wir auch nicht fremde Heere beschimpfen, in denen  
es auch Leute giebt, die zu sterben verstehen.  
Ich habe vor einigen Tagen keinen Zweifel dar-  
über gelassen, daß es außerordentlich berechtigt  
war, wenn unsere öffentliche Meinung den Ver-  
such und auch nur den Schein, als ob die Ehre  
unserer Armee angefaßt werden könnte, mit Ent-  
schiedenheit zurückzuweisen hat. Wenn aber diese  
Zurückweisung nur ein Vorwand sein sollte, um  
uns eine andere Haltung aufzudrängen gegenüber  
dem südafrikanischen Krieg, oder ein Prätext, um  
feindliche Beziehungen herbeizuführen zwischen  
unserem Volk und einem Volk, dem wir niemals  
feindlich gegenüber gestanden haben, und mit dem  
uns zahlreiche und schwerwiegende Interessen ver-

binden, so will ich keinen Zweifel darüber lassen,  
daß ich selbstverständlich so etwas niemals mit-  
mache. Durch Reden und Volkerversammlungen  
können wir uns die Richtung der auswärtigen  
Politik nicht vorschreiben lassen. Sie wird bestimmt  
durch reale Interessen des Landes unter voller  
Aufrechterhaltung unserer Würde und Ehre. Dies  
weist uns darauf hin, mit England friedliche und  
freundliche Beziehungen zu pflegen. Daß uns die  
Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen  
nicht gerade erleichtert wird durch den Zwischen-  
fall, der uns seit einigen Tagen beschäftigt, werden  
mit mir alle einsichtigen Kreise nicht nur in Deutsch-  
land, sondern auch in England bedauern. Ich kann  
nur die Hoffnung aussprechen, daß uns in der Zukunft  
solche Zwischenfälle erspart bleiben mögen, die uns  
eine Haltung erschweren, die ebenso sehr dem eng-  
lischen und deutschen Interesse entspricht wie dem  
jüngeren der Aufrechterhaltung und Sicherstellung  
des Weltfriedens. Ich kann aber nicht schließen,  
ohne auch noch meinem Bedauern Ausdruck zu  
geben über die Art und Weise, wie der Redner  
gesprochen hat über die innerösterreichischen Ver-  
hältnisse. Wenn wir es nicht gern haben, wenn  
wir es uns unter Umständen sehr ernstlich ver-  
biten, wenn man sich in unsere inneren Ange-  
legenheiten einmischt, müssen wir auch die inneren  
Angelegenheiten anderer Nationen mit demselben  
Takte behandeln, der nach wie vor die beste  
Grundlage für korrekte internationale Beziehungen  
ist. (Beifall.) Der Zwischenfall rief eine lebhaft  
Bewegung im Hause hervor. Es folgte dann  
noch eine mehr als einstündige Rede des Ab-  
geordneten Dr. Dertel (dk.). Wir erwähnen auch  
dieser nur, daß Herr Dertel und angeblich auch  
seine ganze Partei sich vor Wahlen unter der  
Brokwiederparole durchaus nicht fürchten und daß  
ihnen die Herstellung einer korrekten, fühlen  
Freundschaft mit England den Vorzug verdient  
vor einer „vorfälligen“ Uebertreibung derselben.  
Nach einer Reihe scharfer persönlicher Bemerkungen  
wurde um 6 1/2 Uhr die Fortsetzung der Beratung  
auf den 11. Januar ein Uhr vertagt.

## Tagesgeschichte.

Das dem Lande vorzulegende Pro-  
vincial-Notationsgesetz bezweckt nach den  
„B. N. N.“ eine Erleichterung der kommunal-  
nen Lasten dadurch herbeizuführen, daß ein-  
mal denjenigen Provinzen, welche bei der  
Verteilung der 15 Millionen Mark für die  
Uebnahme der Verwaltung und Unterhaltung  
der früheren Staatsstraßen zu kurz gekommen  
sind, eine Erhöhung dieser Rente zu Teil  
wird, sowie daß eine allgemeine Erhöhung der  
Provincial-Notationen unter Berücksichtigung  
der Leistungsfähigkeit und des Leistungs-  
bedürfnisses eintritt. Eine weitere Er-  
leichterung der kommunalen Lasten bezweckt,  
die nach der Thronrede gleichfalls für die  
jetzige Landtags-Session in Aussicht genommene  
Vorlage, betr. die Heranziehung von gewerb-  
lichen Etablissements zu Vorausleistungen für  
die Unterhaltung von Kunststraßen. Bisher  
sind für die einzelnen Provinzen besondere  
Gesetze nicht völlig übereinstimmender Art er-  
lassen worden. Diese sollen nunmehr in ein  
einheitliches Gesetz für den ganzen Umfang  
der Monarchie zusammengefaßt werden.

Die Centrumsfraktion des Abgeordneten-  
hauses hat den Freisinnigen, die in gleichem  
Sinne vorzugehen gedachten, den Rang abge-  
laufen, indem sie folgende Interpellation  
betreffend das Eisenbahnglück in Altenbeken  
eingbracht hat: „Die Unterzeichneten richten  
an die königliche Staatsregierung die Anfrage:  
Welche Ursachen haben zu dem so beklagens-  
werten Eisenbahnglück am 20. Dezember  
v. J. bei Altenbeken geführt und welche Maß-  
nahmen sind getroffen oder geplant, um die  
Wiederkehr solcher Vorläufe thunlichst zu  
verhüten?“

Am 10. Januar, nachmittags zwischen  
drei und fünf Uhr kam es in Frankfurt a. M.  
wieder zu Demonstrationen junger Arbeits-

loser. Die Polizei hatte besondere Vor-  
kehrungen getroffen und an den verschiedenen  
gefährdeten Stellen, wie an der städtischen  
Arbeitervermittlungsstelle, am Mainlat, auf  
dem Römerberg und der Zeil Doppelposten  
ausgestellt. Die Menge, vom Hofmarkt  
kommend, zog lärmend nach der Zeil und  
Stiefstraßen, wo sie anscheinend nach  
dem Römerberg einbiegen wollte. Die Schutz-  
leute zogen hierauf blank und trieben dieselben  
auseinander.

Am dem Druck, der gegenwärtig auf  
dem wirtschaftlichen Leben lastet, nach Kräften  
entgegenzuwirken, hat der Minister der  
öffentlichen Arbeiten die königlichen Eisenbahn-  
bahndirektionen veranlaßt, die Thunthätigkeit  
der Eisenbahnverwaltung nach Thunthätigkeit  
zu erhöhen. Vielfach wird der Bau-  
beginn trotz der bereitstehenden Mittel dadurch  
hinausgeschoben, daß die landespolizeiliche  
Prüfung oder das Enteignungsverfahren nicht  
zeitig zum Abschluß gebracht werden können.  
Die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten  
sind ersucht worden, mit allen Mitteln dahin  
zu wirken, daß durch thunlichst schnelle Ab-  
wicklung derartiger Verhandlungen der  
Minister in seinen Bestrebungen überall unter-  
stützt wird. Auch wird in gleicher Absicht  
auf die Städte und sonstigen Selbstverwaltungs-  
körperlichkeiten dahin einzuwirken sein, daß sie  
die mit der Eisenbahnverwaltung zu führenden  
Verhandlungen über die Vorbedingungen von  
Bauausführungen nach Thunthätigkeit be-  
schleunigen.

England. Der Schatzkanzler hielt am  
9. Januar eine Rede, worin er erklärte, eine  
Vermehrung der Steuern zur Deckung der  
vermehrten Kriegskosten werde wahrscheinlich  
notwendig werden.

Balfour hielt am 10. Januar in  
Manchester vor einer großen Versammlung  
eine Rede, in der er ausführte, daß das Ge-  
biet, in dem sich der Guerillakrieg in Süd-  
afrika abspiele, immer kleiner werde und daß  
die Guerillabanden weiter und weiter fort-  
gedrängt würden. Auch sei er mit Rosebery  
der Ansicht, der Umstand, daß die öffentliche  
Meinung auf dem europäischen Kontinent  
England so entschieden feindlich sei, sei eine  
ernste Sache.

Schweden. Island soll mittels Mar-  
conis drahtloser Telegraphie in Verbindung  
mit Europa gesetzt werden. Der Aktung be-  
willigte für die Einrichtung 175 000 Kronen.

Spanien. Es vergeht kein Tag, ohne  
Zeugnis von der in weiten Volkskreisen  
herrschenden Gärung abzulegen. Am 9. Januar  
kam es in Saragossa bei der Verabschiedung  
des in einen anderen Wirkungskreis versetzten  
Gouverneurs, der früher gelegentlich der  
antiklerikalen Wirren auf Seiten des Volkes  
stand, zu lebhaften Kundgebungen. Beim Ver-  
lassen des Bahnhofes brach die Menge in  
antiklerikale Rufe aus und ging zu Thät-  
lichkeiten gegen die Jesuiten über. Man  
schleuderte Steine gegen das Jesuitenloster,  
zertrümmerte das Thor und versuchte einzu-  
dringen. Es wurden Schiffe gewechselt, wo-  
bei mehrere Personen verwundet wurden. Die  
Gendarmen mußten einschreiten, um die Ruhe  
wieder herzustellen. Die Truppen sind in den  
Kasernen konsigniert. Die Unruhen wieder-  
holten sich nachts.

Serbien. In Wiener Bankkreisen will  
man wissen, die Tage Alexanders von Ser-  
bien seien vielleicht gezählt. In Belgrad stehe  
demnächst eine entscheidende Wendung bevor  
und ein gewaltvoller Ausbruch der Unzu-  
friedenheit des Volkes sei zu befürchten. Den  
Anlaß dazu soll der Zustand des Königs  
Alexander geben, der infolge der Aufregungen

durch die Ereignisse des letzten Jahres ge-  
und körperlich schwer mitgenommen sei  
befände sich im Zustande völliger Apathie  
sei nicht mehr in der Lage, sich den Regie-  
rungsgeschäften zu widmen. Das Ministerium  
könne unter solchen Umständen die Geschäfte  
nicht fortführen. Im Falle des Ausbruchs  
einer Revolution sei das Erscheinen der Kara-  
georgewitsch in Belgrad zu gewärtigen.

Südafrika. Im Laufe einer Rede, die  
der Oberkommissar Milner am 8. Januar  
während eines Festmahles im Rathause zu  
Johannesburg hielt, betonte er die Notwendig-  
keit, den Krieg durch einen freien physischen  
Druck zu beendigen, ohne sich mit Verhand-  
lungen abzuquälen. Milne und Verschönllich-  
keit seien für die Buren am Plage, die sich  
ergäben; man dürfe aber Wohlthaten nicht  
an diejenigen wegwerfen, welche im Kampfe  
beharren.

Wie der „Standard“ aus Pretoria  
vom 10. Januar meldet, soll Dewet nach  
Süden vorrücken; man glaubt, daß er ver-  
suchen werde, in die Kapkolonie einzubringen.

In seiner Rede führte der Oberkom-  
missar Milner ferner aus, England wünsche  
nicht die Buren zu verschlingen, welche stets  
ein wichtiges, obwohl nicht länger vorherr-  
schendes Element bilden müßten; zweifellos  
würde Johannesburg eine der größten Städte  
der Welt werden; ein großes Johannesburg  
bedeute ein englisches Transvaal, welches die  
Wagsgale zu Gunsten eines englischen Süd-  
afrika lenken würde.

Amerika. Präsident Roosevelt's Be-  
liebtheit im amerikanischen Volke soll schon  
jetzt stark im Sinken begriffen sein. Anlaß  
dazu soll besonders das brutale Verhalten  
Roosevelt's dem General Miles gegenüber ge-  
geben haben. Miles hatte bekanntlich das  
Urteil über den Admiral Schley zu fällen,  
das zu Ungunsten dieses ausfiel. Roosevelt  
hat darauf vor versammeltem Publikum im  
Weißen Hause in brüskierender Weise Rechen-  
schaft von Miles gefordert. Das schlug dem  
Fas den Boden aus. Denn der maßvolle  
Miles gehört zu den ausgesprochenen Lieb-  
lingen im Lande. Nimmt es da Wunder,  
daß das Volk sich energisch dagegen auflehnt,  
daß der autokratische Präsident ihm eine der-  
artige Behandlung zuteil werden läßt? Nicht  
die Zurechtweisung des beliebten Generals  
durch das Kriegsministerium für seine in dem  
Schley-Urteil gethanen Forderungen sind es,  
die die tiefgehende Erregung hervorrufen,  
sondern hauptsächlich die Stellungnahme des  
Präsidenten, als er Miles in das Weiße Haus  
nach Washington vorlud. Daß die Presse des  
Landes nicht geschlossen Front dagegen machte,  
erklärt sich einfach damit, daß die Mäfter  
durch offizielle Zuwendungen im Dienste der  
Regierung gewissermaßen gefnebelt sind. . . .  
Ein anderes bedenkliches Zeichen erhellt sich  
daraus, daß der Präsident mit den Kabinetts-  
und Kongreßmitgliedern nur laue Fühlung  
unterhält. — So schreibt wenigstens „Morning  
Leader“.

Die deutsche Bahnlinie wird wieder  
eröffnet, da die venezolanische Regierung sich  
bereit erklärt hat, der deutschen Bahn allen  
Schaden, den sie bis jetzt erlitten hat, zu er-  
setzen.

Der Präsident des Freistaats Paraguay  
wurde, wie ein Telegramm vom 9. Januar  
meldet, gefürzt. Die Urheber des revolutionären  
Handstreichs sind bisherige Minister.

## Vermischtes.

Wäse Folgen einer Urlaubsübertretung.  
Weil er den letzten Zug veräumt hat, der ihn  
nach seiner Garnison zurückbringen sollte, hat der  
bei seinen Berliner Verwandten auf Urlaub be-

# Daniela.

Roman von Hans Wachenhusen.  
(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun, old boy,“ sagte er, „wir wollen  
uns unseres Widersehens freuen, mögen wir  
sonst hier wiedersehen, was wir wollen. Du  
bist Philosoph genug, um die Sache kalt zu  
nehmen. Wie ich Dich kenne, bedarfst Du  
meines Bestandes nicht. Also auf Dein Wohl!“  
Er nahm das gefüllte Champagnerglas und  
leerte es. Neben mir jetzt von was anderem!  
Ich hatte schon die Absicht, von Genua nach  
der afrikanischen Küste zu steuern und Dich  
da herum zu suchen, wo ich Dich meines Er-  
hoffens noch zu finden gedachte, denn meine  
Tour auf dem Nil war schon längst eine  
Absicht; freilich nicht jetzt — Du hast ja auch  
keine Eile, sagtest Du mir.“

„Ich lehre also erst zum Herbst zurück, da  
die Arbeit doch im Wüstenlande um diese Zeit  
eine Hölle!“ Fritz Helbig antwortete zerstreut;  
inzwischen sah William einen festen Entschluß in  
seinen Zügen, der ihm gefiel. Er drückte ihm,  
sich erhebend, die Hand, und ließ ihn ver-  
stehend, erwiderte kräftig den Druck.

„Wohl,“ sagte er, „wir sind einverstanden!“  
und befriedigt begab William sich an sein  
Frühstück.

Auch Helbig schien seine Heiterkeit wieder  
zu finden. Vergessend plauderte er, und ob

ihm auch das Herz stärker pochte, wenn er  
ihres Anblicks gedachte, er konnte keine Ver-  
gebung für die Viehlosigkeit, mit welcher sie  
ihn gestochen, als der Todesengel schon seine  
Flügel über ihn gebreitet.

Sie saßen noch beisammen, als ein halbes  
Duzend junger Mädchen, begleitet von giger-  
artig gekleideten Männern, an ihnen vorüber  
durch die Anlagen kam. Sie schienen zum  
Lawn-Tennis zu gehen, denn jedes trug seinen  
Schläger in der Hand, und bewegten sich mit  
einer Abseitsheit vorüber an den zum Teil  
aus frühstehenden Männern bestehenden Kur-  
gästen.

Eine von ihnen, mit ledern hübschem Gesicht,  
in weißem, süßreinem Krepp-Kleide und gelben  
Schnürstiefeln, schritt nahe an ihnen vorüber,  
eben ihre weißen Zähne zeigend, lächelnd über  
eine Aeußerung eines der jungen Männer —  
Ganna, deren Neugier auf den beiden Männern  
in ihren Reifeln überhand genommen.

Aber sie erkannte den Gesessenen nicht. Sein  
Antlitz war ja von der Wüstenhitze verbrannt,  
er trug einen starken Sonnenhut, der weiche  
Fühlhut deckte seine Stirn, und demnach warf  
sie nach einem flüchtigen Blick zurück. Er fing  
denselben auch auf, und es war ihm, als sei  
ihm ein Mädchengesicht wie dieses schon begegnet,  
doch er fand sie nur hübsch, und ihre leise  
Haltung gefiel ihm.

Die Gruppe verschwand inzwischen hinter  
dem Buschwerk der Anlagen, nachdem ihr  
William durch einige Bemerkungen das Ge-  
leite gab.

„Der einen scheinst Du gefallen zu haben,“  
sagte William scherzend.

„Im, sie erinnerte mich an jemand, aber  
ich weiß nicht, an wen! Ich möchte glauben,  
an die Tochter des englischen Konsuls in Kairo.“

Mittag war es, als sie nach der Prome-  
nade auf dem Wege zu ihren Hotels.  
Wiederum begegneten ihnen die Mädchen,  
mit geröteten Wangen, vom Tennis zurück-  
kehrend. Und wiederum hasteten des Mädchens  
im weißen Krepp-Kleide so lebhaft Augen  
auf Helbig.

„Du mußt es ihr angethan haben!“ sagte  
William. Er aber hörte kaum darauf. „Ich  
glaube ja Deiner Versicherung, daß Du alles  
Interesse für die Frauenwelt verloren hast.  
Diese Kleine aber gefällt mir, und mit Deiner  
Erlaubnis werde ich mich auch für sie inter-  
essieren.“

„Ich wünsche Dir Glück, William!“ Er  
reichte ihm die Hand, um ihn am Nachmittag  
im Konzert wiederzufinden.

William erkannte unter den den Mädchen  
nachfolgenden jungen Männern einen aus  
London. Er rebete ihn an, sich gleichzeitig den  
anderen vorstellend, und fragte nach dem  
reigenden Fräulein im weißen Kleide.

„O, Sir William!“ rief dieser. „Da trifft  
sich ja unser Geschmack. Ein liebenswürdiges,  
heiteres Geschöpf, diese Miss Ganna Reppin!  
Ich lernte sie heute erst beim Tennis kennen.  
Sie kommt aus Berlin.“

„Also Ganna Reppin!“ merkte sich William.  
„Und wo wohnt sie?“

„Das weiß ich nicht!“  
Er trennte sich von den jungen Männern  
und suchte sein Hotel auf. Ihre Wohnung  
mußte ja zu erfahren sein und zudem begegnete  
er ihr jedenfalls wieder. Diese Ganna gefiel  
ihm ausnehmend. Er mußte doch ihre Be-  
kaanthschaft suchen, obgleich ihm der Gedanke,  
sich zu verlieben, bisher fern gelegen. Nur  
daß sie seinen Freund so aufs Korn genommen,  
das gefiel ihm nicht.

Aber daß er so unerwartet diesen heute  
wiedergefunden, das beschäftigte seine Gedanken.  
Und wie war denn jener blutige Vorfall auf  
seiner Nacht gewesen? Jenen jungen Mann,  
der ihm nur in Monte Carlo einst flüchtig  
begegnet, dessen Name ihm sogar entfallen,  
woll zwischen ihm und Helbig nie wieder die  
Rede von ihm gewesen, er hatte ihn nur mit  
eingeladen, weil er ihn bei dem jungen Ehe-  
paar gefunden, und der hatte dem jungen Eiden,  
sichtlich untröstlich über seine That, geschworen,  
er habe den Revolver nur zur Abwehr gezogen  
für den Fall, daß der von ihm mutwillig Be-  
leidigte den Schuß aus seiner Doppelpistole auf

findlich gemessene Soldat Kubert vom Schützen-Regiment Nr. 108 den Weg von Berlin nach Dresden zu Fuß zurücklegen wollen. Unterwegs gingen ihm aber seine Vorräte aus und er wurde, da er in den letzten drei Tagen keine Nahrung zu sich genommen hatte, in völlig erschöpftem Zustande auf der Landstraße bei Glau-ritz aufgefunden und sofort dem nächstgelegenen Garnisonlazarett in Miesitz zugeführt.

**Goldregen in Madrid.** Eine ergötzliche Geschichte ereignete sich jüngst in der spanischen Hauptstadt. Ein junger, hochgewachsener Mann in eleganter Kleidung machte sich, als er gegen Abend durch Madrids belebteste Straße, die Calle Alaca, spazierte, das sonderbare Vergnügen, mit vollen Händen, recht und links, Geld unter das Publikum auszustreuen und zwar ließ er nicht etwa Kupfermünzen, sondern Silber- und Goldstücke regnen, während er lachend und mit lauter Stimme in englischer Sprache auf die Menge, die sich um ihn ansammelte, einprägte. So etwas kommt in Madrid nicht alle Tage vor. Den Straßenjungen, ja selbst den Erwachsenen bereitete dieser vom Himmel gefallene Amerikaner ein großes Fest. Alles balgte sich in dem Goldregen und purzelte in dichten Knäueln übereinander. Man lärmte, lachte und schrie durcheinander, die Menge wuchs immer mehr an. Die Knaben riefen in ihrer naiven Weise: „Er hat das große Los in der Weihnachtslotterie gewonnen und ist darüber natürlich geworden! Hunderte von Duros hat er schon unter uns geworfen! Und jetzt, jetzt zieht er gar Banknoten aus der Tasche! Was will er damit? Er steckt sie in den Mund und isst sie auf! Hört nur, wie er dabei schwagt und lacht!“ Zu der That schienen die Jungen mit ihrer Diagnose Recht zu haben. Der fremde Mann mußte irrsinnig sein. Inzwischen war er vor dem Apollo-Theater angelangt, und hier nahm der Unfug solche Dimensionen an, daß einige Polizisten sich einschickten. Der Yankee aber, als freier amerikanischer Bürger, wollte sich sein Vergnügen nicht rauben lassen, stürzte sich auf die Vertreter der heiligen Hermandad und bearbeitete sie in richtiger Boxermanier mit den Fäusten. Zuletzt unterlag er jedoch der Uebermacht, und man brachte ihn auf die Wache. Hier weigerte er sich, seinen Namen zu nennen, verstand auch wohl nicht, was man von ihm wollte, da er nur der englischen Sprache mächtig ist, und stürzte sich wiederum faustkämpfend auf die Wächter der Ordnung. Man mußte ihn binden und in eine Zelle sperren. Zu gleicher Zeit wurde die amerikanische Gesandtschaft von dem Vorfall benachrichtigt; sie erwirkte die vorläufige Freilassung des Mannes. Wer und was er ist, haben aber die neugierigen Madrider noch nicht erfahren können.

**Der gefährlichste Hotelräuber der Sommerjahre 1901** ist endlich in Zürich hinter Schloß und Riegel, nachdem die Kriminaldetektivs fast aller Länder monatelang mit aller Schärfe vergeblich auf ihn gefahndet haben. Der Verhaftete nennt sich Siegfried Kämpfer, gemäß einem gestohlenen Paffe. Wie sein richtiger Name ist, weiß niemand, nicht einmal jene mit ihm verhaftete Geliebte. Niemand wird meinen richtigen Namen erfahren, und wenn es mir das Leben kosten würde, erklärte der hochlegant auftretende Juwelendieb, der neun verschiedene Sprachen spricht, schon alle Weltteile durchzogen haben will und sich rühmt, ein Meister von Fach zu sein.

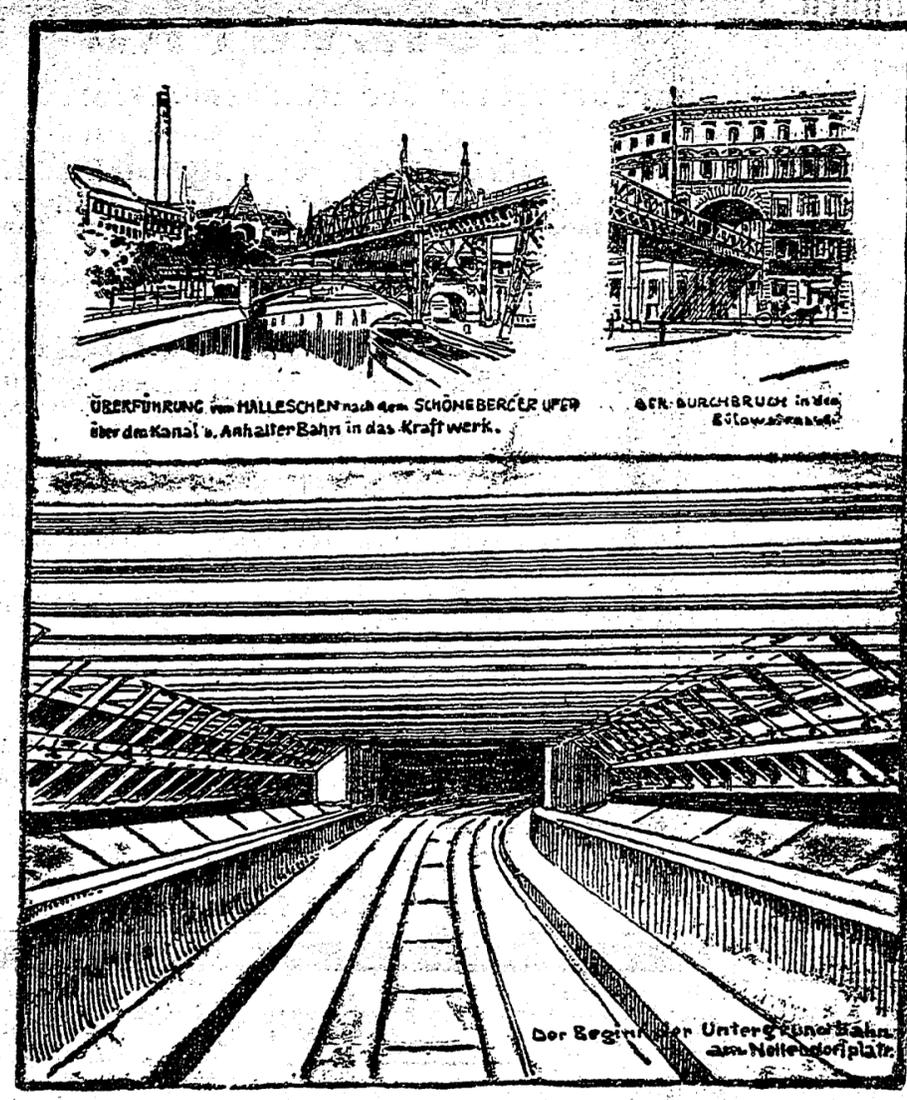
**Der „edelmütige“ Großbesir.** Bekanntlich gilt Said Pascha für einen weisen Mann in der Beziehung, daß er dem Bedienten nicht zugänglich ist. Trotzdem hat er ein bedeutendes Vermögen. Wie er das erworben hat? Auf die einfachste Weise der Welt: er kennt die Großmutter seines Herrn und hat es von jeher verstanden, in indirekter Weise an sie zu appellieren. Als er vor Jahren auch einmal Großbesir war, fragte ihn der Sultan, wo er und wie er wohne. Said machte eine klägliche Miene und antwortete, er bewohne ein kleines, ihm von seinem Vater vererbtes Häuschen da und da. Am nächsten Tage erhielt er die Befehlshüter für den großen Konak, den er noch heute bewohnt. Und so ist es weiter gegangen mit anderen Geschenken und Einkünften. Dieses Mal hat er nun wieder einen ähnlichen Trick gespielt: er verzichtet in „edelmütigster“ Weise auf den

ihn abfeuern werde; dabei habe seine Hand, nervös und aufgeregter, unvorsichtig den Hahn berührt, und so sei das Unglück durch eine so unvollkommene Sache geschehen.

Er hatte ihn nie wieder gesehen. Aber die Frau! sagte er sich, über den Vorfall nachdenkend. Er hatte nicht gewagt, damals Helbig nach ihr zu fragen. Welche Herz- und Lieblosigkeit hatte dazu gehört, den zu Tode gestroffenen Gatten so zu verlassen! Sie machte allerdings Neue gefühlt haben über ihren Reichtum, doch hätte sie in dieser ihn aufsuchen müssen. Allerdings war er in See gestochen, als er sie bis zum andern Tage vergeblich an Bord erwartete; er hatte das thun müssen, um den Behörden aus dem Wege zu gehen, die zum Glück auch nichts erfahren, hatte auch noch einen seiner Leute in die Stadt nach ihr geschickt und gehört, daß sie abgereist sei. Nur eine Frau, wahrscheinlich die Wirtin, bei der sie ihre Privatwohnung in Nizza gehabt, war im Augenblick seiner Abfahrt noch gekommen, um sich teilnehmend nach dem rettungslos Verwundeten zu erkundigen.

Ja, unverzeihlich herzlos hatte sie gehandelt, selbst wenn sie ihn auch nicht mehr liebte. Und jetzt hatten sich die beiden hier wieder begegnen müssen!

Doch Helbig war ein Charakter, er glaubte, ... Hier sollte er



Zur Eröffnung der Hoch- und Untergrundbahn.

größten Teil seines Gehaltes zu Gunsten der Stadtkasse und forderte eine gleichzeitige Reduktion der Gehälter der übrigen Minister. Als der Sultan ihn nun fragte, wie er denn von dem Reste leben und standesgemäß auftreten könnte, erwiderte er demütig, er mache keine großen Ansprüche an das Leben, er sei ein einfacher Mann usw., worauf der Herrscher natürlich nichts Giltigeres zu thun hatte, als ihm eine Anweisung für einen monatlichen Betrag auf seine Privatkasse ausstellen zu lassen, der dem ursprünglichen Gehalt ungefähr gleichkam. Ja, mehr noch: als der Sultan ihn nach seinen Familienverhältnissen fragte, antwortete er bescheiden, er habe einen Sohn, einen hübschen, intelligenten jungen Mann von zwanzig Jahren, auch einen dito Neffen und gar einen dito Schwiegersohn, nur etwas älter, alles liebe Jungen, für die er alle Sorge, so gut er es eben könne. Sie hätten keine Mütter? Nein! Dazu darauf erhielten die dito „hübschen, intelligenten“ jungen Leute drei Posten von je 100 Pfund im Monat, wofür sie jedenfalls vieles zum Heile der Türkei beitragen werden.

**Wer den Schaden hat.** Am Sonnabend abend ist dem Gastwirt Chrede in Hadmersleben die Hausthür gestohlen worden: sowohl die Hausthür als auch die Thäter (denn mehrere müssen das Werk vollbracht haben, da es eine schwere eichene Thüre war) sind noch nicht ermittelt. Da nicht gleich Erfolg zur Hand, war der Wirt gezwungen, die Nacht hindurch Wache zu stehen.

**Ueber eine Zahnoperation im Chauffee-graben berichtet aus Guttentag der „Niederschlesische Anzeiger“:** „Ein hiesiger Barbier und Zahntechniker fuhr dieser Tage auf dem Rade nach dem Dorfe Schenrowitz. In der Mitte des Weges begegnete ihm ein bekannter Bauer, welcher winselnd ihm zurief, daß er gerade auf dem Wege nach Guttentag sei, um sich bei ihm einen Zahn

ziehen zu lassen. Der Zahnkünstler steigt von seinem Stahlfloß ab und sagt: „Sie können sich den Weg zu mir ersparen, wir können die Operation gleich im Chauffee-graben vornehmen, da ich eine Zange bei mir habe.“ Der Bauer war damit einverstanden. Man ging also alsbald frisch ans Werk. Nun kommt zufällig auch ein Radfahrer von Guttentag gefahren. Er hört von weitem ein Geschrei und sieht, als er näher kommt, die beiden Männer im Graben. Da er einen Ueberfall vermutet, springt der Radfahrer vom Rade, eilt schnell in den Graben hinein und erwirft den Zahnkünstler bei seiner besten Arbeit am Krage, worauf der Patient noch mehr schrie, daß er den Barbier loslassen solle, da der Zahn beinahe draußen sei. Jetzt wußte der zu Hilfe eilende Herr, um was es sich gehandelt, und fuhr, nachdem er sich entschuldigt, seines Weges weiter.

**Gerichtssaal.**

**Berlin.** Wegen Vergehens gegen das Einkommensteuergesetz hatte sich der Fabrikbesitzer Adolf Sonthaus vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Er war durch eine Denunziation beschuldigt worden, das Einkommen aus seinem kaufmännischen Geschäft, das er in Gemeinschaft mit einem Verwandten betrieb, mehrere Jahre hindurch der Steuerbehörde falsch angegeben zu haben. Er bestritt entschieden, sich des Steuervergehens schuldig gemacht zu haben, und behauptete, daß die Buchführung, deren Ergebnisse gegen ihn ins Feld geführt würden, durchaus unzuverlässig sei. Der Gerichtshof hielt nach längerer Beweiserhebung eine Steuerhinterziehung für vorliegend und verurteilte ihn zu einer Gesamtgeldstrafe von 6182 Mk.

**Berlin.** Der fingierte Einbruch schieblich. Wegen eines Betruges gegen eine Versicherungs-Gesellschaft standen die Techniker

Curt Freygang und Gustav Kochly, früher Inhaber einer Metallgießerei und Armaturenfabrik, Chauffeestr. 82, vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Die beiden ehemaligen Socien sind jetzt bitter verfeindet, Kochly ist aus dem Geschäft ausgeschieden, Freygang hat Konkurs angemeldet, der wegen mangelnder Masse wieder aufgehoben wurde, und beide haben sich inzwischen wegen allerlei strafbarer Handlungen denunziert bezw. denunzieren lassen. Bei der jetzigen Anklage handelte es sich um einen fingierten Einbruchsdiebstahl. Als eines Morgens im Juli v. J. zwei Angestellte in das Geschäft kamen, sahen sie zu ihrem Erstaunen, daß die Thüren, die verschlossen sein mußten, offen standen. Sie kamen wohl auf den Gedanken, daß über Nacht Spitzbuben dort gewesen sein könnten, stellten aber sofort fest, daß von den Vorräten an Rohmaterialien nichts fehlte, ein Diebstahl also nicht vorlag. Trotzdem meldeten die Angeklagten bei einer Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft, bei der Freygang gegen Einbruch versichert war, einen Diebstahl an und verlangten eine Entschädigung. Diese wurde ihnen auch in Höhe von 677 Mark ausgezahlt, nachdem beide Angeklagte dem Vertreter der Versicherungs-Gesellschaft die schriftliche Versicherung abgegeben hatten, daß thatsächlich Materialien in diesem Werte bei ihnen gestohlen worden seien. Daß dies nicht der Fall gewesen, ergab die Verhandlung, in welcher sich die ehemaligen Socien gegenseitig beschuldigten, den Trick gegen die Versicherungs-Gesellschaft erfunden zu haben. Freygang wurde zu 4 Monaten, Kochly zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Leipzig.** (Hochstapelei.) Der aus Schleien gebürtige, 22 Jahre alte kaufmännische Volontär Ernst Wilhelm Emil Heinrich hatte beim 6. pommerischen Infanterie-Regiment in Gnesen gedient, als Fähnrich aber den Dienst quittieren müssen. Er war dann als Volontär in einem kaufmännischen Geschäft in Berlin in Stellung getreten, dort aber in lockere Gesellschaft geraten und auf diese Weise — ausreichende Mittel, seinen Passionen zu leben, konnte er vor zu Hause nicht bekommen — zum Zechpreller und Betrüger geworden. Da man auf ihn sahnmete, reiste er nach Leipzig und mietete sich, angethan mit der Uniform der Berliner Kaiser-Alexander-Grenadiere, als Leutnant dieses Regiments unter dem Namen Ernst von Wangenheim am 22. Oktober vor. J. in einem der ersten Hotels ein. Er ließ sich auf einem Geschäft ein Paar Lackstiefeln im Werte von über 20 Mark und aus einem anderen Geschäft Wäsche und sonstige Toilettengegenstände im Werte von über 250 Mark nach dem Hotel bringen, wovon er jedoch für etwa 70 Mark Waren als nichtkonvenierend zurückgab, während er das übrige schuldig blieb. In den hiesigen Tageszeitungen hatte er ein Inserat erlassen, laut welchem unter den günstigsten Bedingungen für ein Berliner Offizierskafino eine Wirtschaftersuche gesucht wurde, mit der Bedingung, daß sie 300 Mark Kaution stellen könne. Von den eingegangenen Bewerbungsofferten schienen ihm drei für seine Zwecke geeignet und er bestellte diese drei Bewerberinnen nach seinem Hotel. Glücklicherweise hatten sie die Kaution, auf die es der Hochapler abgesehen hatte, nicht gleich mitgebracht. Denn ehe sie der Wiederbestellung seitens des falschen Herrn Gardeleutnants Folge leisten konnten, hatte sich schon die hiesige Kriminalpolizei mit ihm beschäftigt, und ihn am 28. Oktober festgenommen. Die zweite Strafkammer, vor der sich der vollkommene geständige Angeklagte zu verantworten hatte, verurteilte denselben wegen vollendeten und versuchten Betrugs zu 1 Jahr 5 Monaten Gefängnis und wegen Verletzung des Wels, des Leutnantsstils und Tragens der Uniform (Uebertretungen nach Paragraph 360, 8 des Strafgesetzbuchs) zu 6 Wochen Haft, wofür letztere Strafe als durch die Unterjuchungshaft verhöht erachtet wurde. Nunmehr wird sich Heinrich noch wegen seiner Straftaten in Berlin zu verantworten haben.

**Bremen.** Das hiesige Landgericht verurteilte den schwedischen Baron Helmuth von Wrangel wegen Zweikampfs mit dem hiesigen Kaufmann Gerdes zu 5 Monaten Festung. Gerdes, welcher Reserveoffizier ist, erhielt in der kriegsgerichtlichen Verhandlung 3 Monate Festung.

dienen, ihr ein Wortwort; nicht vor ihr liegen, das wäre seiner unwürdig gewesen.

Das hübsche Mädchen im Kreppkleide mit den lustigen Augen fiel ihm wieder ein; er dachte an dieses und schlug sich wieder unglücklichen Vorfall aus dem Sinn.

VI.  
„So macht sie es immer. Sie überläßt mich anderen Menschen, macht auf unbestimmte Zeit einen Ausflug mit den neu geschlossenen Bekanntschaften und übergibt mich unserer Nachbarnfamilie hier im Hotel.“

Hanna hatte, nachdem sie die Schwester zum Bahnhof gebracht, ihre Toilette gewechselt und war mit einigen jungen Mädchen, denen sich die Brüder derselben und einige andere angeschlossen, zum Tennis-Platz gegangen.

Sie vermißte die Schwester nicht, Witz Remman war ja bei ihr geblieben. Als sie zurückgekehrt, warf sie sich, noch erschauert, in einen Sessel, legte das Strohhütchen von sich und wollte ausruhen.

Wußte ich nur, wer der eine von den beiden Herren da im Kurgarten gewesen ist, der mit den tiefstehenden Augen in dem sonnenverbrannten, härtigen Gesicht. Es ist mir entschieden, als müßte ich ihn kennen, und doch weiß ich nicht, wohin ich ihn bringen soll. Aber er kannte mich ja nicht, blickte mich so gleichgültig an, wie ich es doch gar nicht gewohnt bin; es muß also ein Irrtum

gewesen sein! ... Und doch indigniert mich das! ... Der andere soll ein Engländer sein, der sich bei einem der jungen Leute nach mir erkundigt. Muß ihm doch gefallen haben! Oder sollte der andere ihn beauftragt haben? Aber der blickte ja so gleichgültig. Sie scheinen beide weither zu sein. Doch was kümmern sie mich, an Eroberungen fehlt es mir hier nicht. ... Morgen, so höre ich, ist Réunion in den Kurjalen; da wird sie jedenfalls wieder hier sein, denn dabei darf sie nicht fehlen.“ Sie rüftete sich am Spiegel, um zum Lunch zu gehen, und fand dann bei Tisch ihre Freundinnen wieder.

Am Nachmittag machte sie eine Partie zum Schloß hinauf, am Abend war sie wieder mit den letzteren im Kurgarten. Sie begegnete wiederum dem Engländer und dem ihr so bekannt erscheinenden jungen Mann, die beide jetzt in eleganter Promenadenkleidung, aber sie nahm wenig Notiz von ihnen. Dagegen meinte sie später am Abend den letzteren mit zwei Herren zusammen sitzen zu sehen, denen sie schon zu Hause in Berlin begegnet zu sein glaubte. ...

Es hatte ja hier im Babelort nicht ausbleiben können, daß, als Fritz Helbig mit William an einem Speisestisch saß, der eine dieser Herren, der an ihm vorüber wollte, wie erstarrt stehen geblieben und ihn erblickend angeschaut. Und Fritz, einen Kollegen in ihm

erkennend, war aufgesprungen und hatte ihm unbeschäftigt die Hand gereicht.

„Wie? Sie noch am Leben?“ rief dieser. „Sie, den man so lange schon als tot befragt. Woher kommen Sie, und woher kam die Meldung von Ihrem Tode? Und Ihre ...?“

Helbig stellte seinen Freund William vor und lachte. Die Beiden schienen sich zu ihnen, und er erzählte, wie er auf einer Möwenjagd durch Unvorsichtigkeit tödlich getroffen worden sei, sein Freund William, auf dessen Jagd er eben sich befunden, mit ihm in die See gegangen, mit ihm nach Egypten gefahren und er, als er wieder geheilt, dort Dienste genommen.

Man hörte ihn an und jedem der Beiden lag die Frage auf der Zunge: „Und Ihre Frau?“ aber sie schwiegen.

„Und wohin denken Sie jetzt ...?“ fragte der Freund.

„Zurück!“

„Sie müssen mit uns kommen! Man wird Sie bei den großen und wichtigen Arbeiten, die jetzt im Werk, mit offenen Armen empfangen.“

### Amtliche Bekanntmachungen.

Vom 15. zum 16. Januar cr. wird eine kriegsstarke Kompagnie und ein Teil der Maschinen-Gewehr-Abteilung des Brandenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 3 hier selbst einquartiert werden.

Den Herren Offizieren ist Morgenkost, den Mannschaften dagegen volle Verpflegung zu verabsolgen.

Betschau, den 13. Januar 1902.

Der Magistrat. Walterstein.

In unserm Genossenschaftsregister ist heute unter Nr. 4 bei der Leichenwagen-Genossenschaft und Beerdigungsinstitut, eingetr. Genossenschaft m. beschränkter Haftpflicht, Betschau vermerkt worden, daß Fritz Saunemann aus dem Vorstande ausgeschieden und an seine Stelle der Schumachermeister Wilhelm Braunsdorf zu Betschau in den Vorstand gewählt ist.

Lübbenau, den 28. Dezember, 1901.

Königliches Amtsgericht.

### Bekanntmachung.

Die sich hierorts aufhaltenden gestellungspflichtigen Mannschaften, welche in den Jahren 1880 bis einschl. 1882 geboren sind und eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich bis zum 1. Februar ds. Jrs. bei dem unterzeichneten Gemeindevorsteher zur Militär-Stammrolle anzumelden. Bei der Anmeldung haben die außerhalb des Landkreises Cottbus geborenen Personen Lösungsscheine, die im Jahre 1882 geboren aber Geburtsheime vorzulegen.

Für die z. B. abwesenden Gestellungspflichtigen sind deren Eltern, Vormünder oder Arbeitgeber zu dieser Meldung verpflichtet.

Eine Unterlassung der vorgeschriebenen Meldung zieht eine Strafe bis zu 30 Mark Geldbuße oder Haft bis zu 3 Tagen nach sich.

Burg-Colonie, den 11. Januar 1902.

Der Gemeinde-Vorsteher. Schmidt.

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Liste der Gemeindeglieder und -sonstigen Stimmberechtigten aufgestellt ist und in der Zeit vom 15. bis 30. Januar ds. Jrs. an den Wochentagen Vormittags von 9 Uhr bis Nachm. 6 Uhr in der Wohnung des unterzeichneten Gemeindevorstehers zu Jedermanns Einsicht offen ausliegt.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste mündlich oder schriftlich bei dem unterzeichneten Gemeindevorsteher Einspruch erheben.

Burg-Colonie, den 10. Januar 1902.

Der Gemeinde-Vorsteher. Schmidt.

## Männer-Turn-Verein Betschau.

### Korporation.

## Ordentl. Hauptversammlung

am Sonnabend, den 18. Januar, Abends 8 Uhr pünktlich im Jentzsch'schen Lokale, zu welcher hiermit ergebenst eingeladen wird.

### Tages-Ordnung.

1. Bericht des Vorsitzenden, Kassenwarts und des Fest-Ausschusses.
2. Turnbericht pro II. Halbjahr 1901.
3. Vorstandswahl.
4. Festsetzung des Stats pro 1902.
5. Gauvertreter-Wahl.
6. Antrag betreffend die Deckung der Kosten des Stiftungsfestes durch einen monatlichen Beitrag der Mitglieder.
7. Antrag betreffend Damen-Abteilung zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von 50 Pfg.
8. Antrag betreffend Reisesparkasse.
9. Anträge der Mitglieder.

Damit nicht nach § 27 Absatz 2 der Satzungen eine zweite Versammlung einberufen werden braucht, ersuchen wir die Mitglieder sämtlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

### Loose zur

206. Königl. Preussischen Klassenlotterie sind zu haben. Ziehung 1. Klasse 9.—11. Januar 1902.

### Königl. Lotterie-Einnehmer.

### Schuster, Finstervalde.

Zur Annahme von Bestellungen und Aushändigung der Loose ist Herr Joh. Flthbogen, Betschau, ermächtigt.

## Monopol-Brikets

der Anhaltischen Kohlenwerke „Mariengrube“.

Bestes renommiertestes Senftenberger Fabrikat liefert ab Bahnhof Burg

W. Neumann,  
Burg im Spreewald.

Dienstag

## Jungbier

Empfehle Weißbier nach Berliner Art, in Gebinden wie auch in Flaschen.

Täglich Kellerbier

Vetschau. Frenzel's Brauerei.

## Eberhardt & Co., Cottbus

Berlinerplatz 5 Fernsprecher 114.

### Tuch-Lager.

Grösste Auswahl in Herren-Anzug- u. Ueberzieher-Stoffen von den einfachsten u. billigsten bis zu den feinsten Sachen.

### Damen-Tuche.

Wollene Schlaf- und Pferde-Decken. Reste bedeutend unter Preis.

Ausgabe eleganter Muster-Collectionen zum Wiederverkauf.

# Holzverkauf

im Forstrevier der Standesherrschaft Lübbenau.

An nachbenannten Tagen und in nachbezeichneten Revieren sollen etwa

## 600 kief. Stangenhaufen,

welche die verschiedensten Nutzholzer — Schoberstangen, Schoberunterlagen, Uferpfähle, Lattstangen, Baumpfähle, Zaunholzer — auch gutes Brennholz enthalten, meistbietend und hauptsächlich an Ort und Stelle unter den bekannten Bedingungen verkauft werden. Außer dem frischen Einschlag gelangen Totalitätshölzer der verschiedensten Stärke zum Verkauf.

### 1. Freitag, den 17. Januar cr.,

Revier Groß-Lübbenau, Versammlung Vormittags 10 Uhr in der Groß-Lübbenauer Schänke; teilweise starkes Holz, viel Stangen mittlerer Stärke (Schoberholz pp.) und Totalitätshölzer.

### 2. Dienstag, den 21. Januar cr.,

Revier Seehe, Versammlung Vormittags 9 Uhr in der Mloder Schänke; zum Teil altes, kerniges Holz, zur Abfuhr günstig gelegen, mehrere Hundert Haufen, größere Mengen Totalitätshölzer.

### 3. Donnerstag, den 30. Januar cr.,

Revier Mlode, Forstort Kalkwitz pp., Versammlung Vormittags 10 Uhr in der Dubrauer Schänke; außer den vorrätigen starken, auch schwache Stangen.

### 4. Freitag, den 31. Januar cr.,

Forstort Mlode pp.; Versammlung Vormittags 10 Uhr in der Mloder Schänke; — mittelstarke Stangen (Schoberholz pp.), zur Abfuhr günstig gelegen.

Groß-Lübbenau, den 9. Januar 1902.

Der Oberförster.  
Hoffmann.

## Zur jetzigen Bedarfszeit

empfehlen wir

als ganz besonders preiswert in anerkannt vorzügl. Qualitäten:	à Liter 1,50—3,— je nach Qualit.
Rotwein-Punsch-Extrakt	2,00—3,00
Sherry-Punsch-Extrakt	1,50—3,00
Arae-Punsch-Extrakt	3,00
Ananas-Punsch-Extrakt	1,50—2,50
Schwedischer-Punsch-Extrakt	1,50—2,50
Grog-Extrakt	1,50
Gluhwein-Extrakt	1,00
Warm Korn-Essenz	1,00—6,00
Rum, Arae u. Cognac	0,80—4,00
Bordeaux-Weine in reicher Auswahl	0,70—4,00
Rhein- u. Mosel-Weine	

Deutsche Schaumweine v. 2,00 p. Fl. an; Franz. Champagner, Ungar-Weine, Spanische Weine in halb. u. ganz. Flaschen, Griechische Weine in Original-Abzügen aus der Weingrosshandlung von J. F. Menzer, Neckargemünd u. Berlin.

Hermann Thiele Söhne, Vetschau  
Branntwein-, Liqueur u. Essig-Fabrik.

**Augenleidenden** auch langjährig erfolglos Schwedden, bietet diese weisse, absolut wasserhalt, rein nat. z. liches Verfahren, praktisch vorzügl. bewährt, ärztlich anerkannt und empfohlen. Hervorragend gute und sichere Wirkung bei acuten und chronischen Entzündungen der Lider, Bindehaut, Hornhaut, Flegelbogenhaut, Adhärenz. Größte Angaben betr. Einzelne erweisen. Preiszeit gegen 40 Pfg. in Marken.  
O. Emdemann, Böttingen bei Wafel, Schweiz. Briefe 20 Pfg. Porto.

## Stie-Brikets

anerkannt bestes Fabrikat

liefert frei Haus von 20 Ctr. ab

à Bentner 70 Pfennig,  
ab Bahnhof Betschau 68 Pf.

Waggonladung 200 Ztr. ab Bahnhof Betschau 134 Mark,  
frei Haus 138 Mark.

Eduard Eckhardt, Vetschau.

## Feinste Toiletteseifen,

Triumpf-Seife,

Pfund's Milch-Seife  
mit reiner Kuhmilch hergestellt.

Oranienburger-  
Schweger-  
Wachskern-  
Sarkern-  
Bleichsoda, Waschpulver,  
Lichte u. u.

empfehlen  
Wilhelm Herschke,  
Burg im Spreewald.

**Kenner**  
Cigaretten der Compagnie Saserne  
sind selbst 20% theurerer fremden Fabrikaten  
überlegen.

**Brikets Germania**  
verkaufe von heute ab  
à Zentner 65 Pfg.,  
ab Bahnhof à Ztr. 60 Pfg.  
E. Hanusch, Schönebeck.

Empfehle  
hochfeinen Spreewälder Rubkäse à 25 Pf.  
ff. Limburger à Pfd. 50 Pf.  
Harzer Bauern-Handkäse 2 = 15 Pf.  
dfo. Frühstückskäse 3 = 10 Pf.  
Frische Landeier, Mandel 1,20 Mk.  
Milch, Buttermilch, Sahne, Butter u. täglich frisch  
aus der Molkerei Burg.  
Vetschau, Neuer Weg 1. Richard Müller.

**Möbel.**  
Hermann Kramer Nachf.  
Markt 9 Cottbus Markt 9.  
Kleiderschränke nussb. mit Muschel- v. 56 M. an  
aufsatz „ 56 „ „  
Vertikos „ 56 „ „  
Bettstellenm. Matratz. 1 1/2 schläf. „ 36 „ „  
Grösste Auswahl in Garnituren u. Sophas  
Neuheiten in Trumeaux u. Pfeilerspiegeln.  
Billigste Preise. Coulanteste Bedienung

**Pumpenreparaturen**  
u. neue Strohladen  
werden zu jeder Zeit gut  
ausgeführt  
Betschau, Bahnhofstraße 20.

**Ein Lehrling**  
kann zu Ostern eintreten in  
der **Färberei u.**  
**Hem. Wäscherei von**  
**Wilhelm Richter,**  
Betschau, Bahnhofstraße 9.

**1 Ober- u.**  
**eine Unterwohnung**  
sind zu vermieten und sofort  
oder später zu beziehen.  
Betschau, Spreewaldstr. 3.

Ein poliertes gut erhal-  
tenes  
**Aktenregal**  
ist billig zu verkaufen.  
Schönebeck Nr. 35.

**Postkarten** Größer  
kleiner, Blumen-, Künstler- u. and.  
Anschaukarten, Kunst. ausgef. 100 Stk.  
fort. 100 Stk. 1,50. F. neueste Miniatur  
Postkarten 100 Stk. 1,10. (Porto extra)  
geg. Nachnahme od. Voreinsendung. Alfred  
Koschützki, München 33, Schillerstr. 14.  
Preisliste über viele interessante Reisebilder  
wird gratis beigelegt.

Geg. Nachm. **Prachtfisch** beste  
Salsfätherlinge, fettlos, wie i. d. vorigen  
Gegend wohl nicht zu haben. 1/4 Postdose  
2,25 M., Doppeldose 4 M. Bis auf Waiters  
Postdose Rollmöse, beste, 2,50 M. Brat-  
Bismarck- oder Delicatessheringe, best.  
2,50 M. 1/4 russ. Sardinen, beste, 3 M.  
Portokiste Goldbücklinge 1,50 M., 1/2 2 M.  
10 Pfg. Delicatesshering mit Fischconserven,  
Caviar, Del-Sardinen 4 M. Frisch Napp-  
Swissmilch 25. Ostsee. Liefer. h. Personl.

**Tuchfabrik**  
versendet Muster ihrer eigenen Fabri-  
kate zu konkurrenzlos billigen Preisen.  
ca. 300 Muster auf Wunsch sofort  
franko.  
Lohmann und Assary,  
Spreenborg L. A.

**PATENTE**  
Gebirgsmaschinen etc.  
**H. W. PATAKY**  
BERLIN N. O. 6  
GEGRÜNDET 1862

**Pianos P. P. P.**  
Beste Klänge Instrumente u. pracht-  
voller Konfekte und vorzüglichem  
Bau. Auch bei den Kleinsten  
\* **Theilsahungen.** \*  
10 Pfg. Rabatt ohne Verbaufschlag. Franco-  
Lieferung. 10 Jahre schriftliche Garantie.  
Carl Schmitt, Hagen L. W. Rbf. - Str. 69.  
Reich Wafel. Preis! gratis u. franco.

**Rheumatismus** Rheuma, Gicht,  
etc. werden durch mein a. u. r. Genuß  
in den hartnäckigsten Fällen geheilt.  
Man verlange umsonst und portofrei  
hochinteressante Broschüre.  
Klingenthal Sa. Ernst Hess.